EINIGES ÜBER DIE DUNG LING UND DIE SI LING

VON A. E. VON HERDER

Der Glaube an die Macht der Toten, für den die moderne, so völlig anders eingestellte Welt keinen Raum mehr hat, war einst unendlich fruchtbar. Er hat die Pyramiden erbaut, Berge zu reichgeschmückten Grabkammern ausgehöhlt, ein Riesensystem feierlicher Trauer- und Opferriten, ja ganze Religionen gezeitigt, und zwar gerade bei den in der Kultur am höchsten entwickelten Völkern. Selten hat er etwas Schöneres hervorgebracht als die Grabanlagen, die das alte, nun vergehende China seinen verstorbenen Kaisern errichtete.

Bis vor kurzem waren zwei davon nicht nur tadellos erhalten, sondern bestanden auch noch in zwar stark abgeschwächtem, aber doch noch lebendigem Betrieb mit eigener Verwaltung und regelmäßigem Opferkult, nämlich die Mausoleen der letzten, der „Großen Reinen" Dynastie (Da Tsing), die von Juni 1644 bis Februar 1912 den Drachenthron innehatte. Abgesehen von den bei ihrer zeitweiligen Hauptresidenz Mukden gelegenen Gräbern der Gründer der mandschurischen Macht, zerfallen dieselben in eine östliche und eine westliche Gruppe, d. h. östlich und westlich von Peping, die Dung Ling und die Si Ling, wovon die östliche die ältere ist.

Bei der festen Überzeugung, daß künftige Größe und Gedeihen eines Geschlechtes tief davon bedingt werden, wie wohl sich die verstorbenen Ahnen in ihrem letzten Ruheort befinden, machte die Wahl eines dazu geeigneten Platzes mehr Schwierigkeiten als die eines Palastes für die Lebenden. Als es galt, der Mandschu-Dynastie eine Grabstätte in der Nähe ihrer neuen Hauptstadt auszusuchen, wurden die in allen Geheimnissen des Fong Schui (der Wind- und Wassermagie) bewanderten Geomantiker zu Rate gezogen. Ihrem geschulten Auge blieb es nicht lange verborgen, wie ganz besonders sich die Gegend am Fuß der Berge der glorreichen Seligkeit (Tschang Jui Schan) bei der kleinen, befestigten, durch einen schönen, alten Tempel bereits geweihten Paß-Stadt Ma Lan Yü dazu eignete. In ihrem Bericht heißt es unter anderm: „Auf vier Seiten ist der Ort von dichtgereihten Hügeln umringt, die zehntausendjährigen Schutz gewährleisten. Ihre Doppelketten und zahllosen Gipfel ähneln der Gestalt schwebender Phönixe und geschlängelter Drachen. Vorn erhebt sich die Spitze des goldenen Gestirnes, hinten erstrecken sich wasserdurchrauschte Bergtäler. Zwei Flüsse verbinden sich in der Drachen- und Tigerschlucht. Auf zehntausend Jahre sind Ruhm und Gedeihen gesichert."

In der Tat ist die Lage eine wundervolle. Im Norden folgt die Große Mauer mit ihren stolzen, damals sicherlich noch ausgezeichnet erhaltenen Türmen in kühnen Kurven dem Kamm des steilen Gebirges; vorgeschobene Hügel, ein breites Flußbett schützen den Ort von Süden; der Boden gestattet reichen Waldwuchs: dem vollkommenen Grab dürfen weder Bäume noch Berge noch Wasser fehlen. So wurde denn Schun Dschï, der erste Mandschu-Kaiser auf dem Drachenthron, 1663 hier feierlich im Hiau Ling, dem „Grab kindlicher

Ehrfurcht", beigesetzt. Ihm folgten 1718 seine Witwe, 1725 seine Mutter, beide mit eigenem Mausoleum, 1723 sein Sohn, der große Kang Hi.

Als aber Kang His Nachfolger Yung Dscheng sich 1729 sein eigenes Grab daselbst anlegen wollte, rieten die Geomantiker dringend davon ab: es sei keine glückverheißende Stelle mehr zu finden. So schickte er sie denn in der entgegengesetzten Richtung, westlich von Peping, auf die Suche. Dort fanden sie denn auch im Bezirke I, im Tai Ping Yü, dem „Tal des erhabenen Friedens", bei den Tai-Ning-Bergen, „einen von hundert Flüssen umgürteten Ort", der wie vom Himmel selbst erschaffen schien, das Wohlergehen der Dynastie zu festigen: „Die Gipfel sind hoch und steil und entsenden Strömungen voller Kraft und Fruchtbarkeit; Himmel und Erde vereinigen ihren reichsten Segen. Yin und Yang wirken harmonisch zusammen. Die äußere Gestalt und die innere Beschaffenheit des Bodens sind gleich günstig. — In der Ferne wird er von mächtigen Bergketten, in der Nähe von Hügeln geschützt, von wasserreichen Flüssen wird er umringt und durchquert."

Mehr konnte man wirklich nicht verlangen. So gab der Kaiser denn auch seinen Staatssekretären und neun Hauptministern den Befehl, den Bau seines Grabes in diesen damit eingeweihten Si Ling in Angriff zu nehmen. Das Schatzamt solle das nötige Geld liefern. Im Jahre 1737 ward sein Sarkophag im unterirdischen Palast (Di Gung), wie man die Gruft nannte, mitsamt denen zweier Gemahlinnen beigesetzt. Eine dritte, ihn überlebende Frau, Mutter des Thronfolgers, ward von diesem zur Kaiserinwitwe erhoben und 1777 in ihrem eigenen Mausoleum östlich von dem ihres Mannes beerdigt. Die Tsing-Dynastie hielt es nämlich für einen schweren Verstoß gegen die Riten, die Todesruhe eines Kaisers zu stören, um eine lange nach ihm gestorbene Frau in seiner Gruft unterzubringen. So haben denn mehrere verwitwete Kaiserinnen in den Dung Ling und den Si Ling ihre besonderen Gräber im gleichen Stil, nur etwas kleiner als die der Kaiser und nie mit einem mit Standbildern gezierten Schen Dau versehen.

Yung Dschengs Sohn und Nachfolger Kiën Lung ließ das Tai Ping Yü in Yung Ning Schan (Berge des ewigen Friedens) umtaufen. Als solche ward es, wie früher schon das Tschang Jui Schan der Dung Ling, in den Kreis der auf dem Altar der Erde verehrten heiligen Berge aufgenommen.

Dem Grab seines Vaters verlieh er den Namen Tai Ling — „Mausoleum überströmender Seligkeit". Für sein eigenes aber wählte er, ungeachtet der Warnung der alten Geomantiker, einen Platz in den Dung Ling. Nun mag man die ganze Pseudo-Wissenschaft des Fong Schui als reinen Unsinn verlachen, in diesem Fall haben dessen Hauptpropheten tatsächlich recht behalten. Mit Kiën Lungs Beerdigung in den Dung Ling (1799) nahm das bis dahin beispiellose Glück der Tsing ein Ende, und seine eigene Grabesruhe ist ruchlos vernichtet worden.

In andrer Hinsicht jedenfalls muß man diesen Geomantikern ein fabelhaftes Geschick in der Wahl einer Baustelle zugestehen. Sie wußten genau den Punkt auszusuchen, von dem aus sich die Architektur der Landschaft am schönsten anpassen und diese wiederum das Gebäude mit den herrlichsten Aussichten umringen konnte. Wie sie für zehntausend Jahre zu bauen glaubten, so

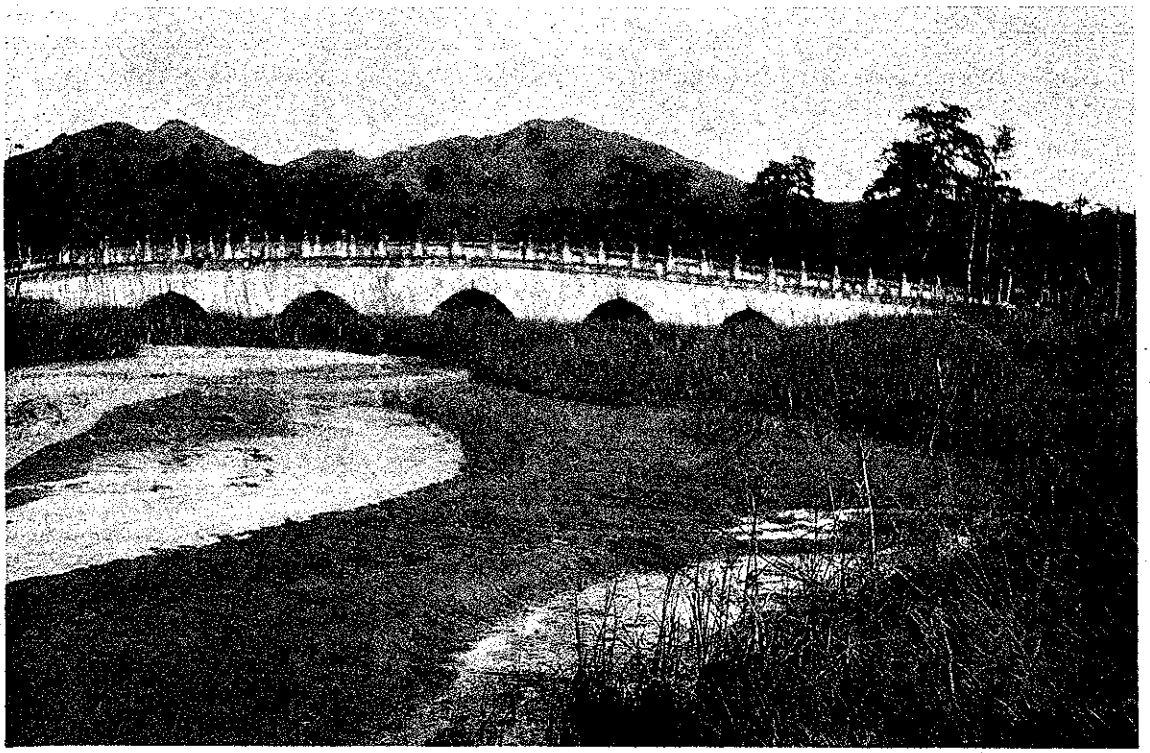
souverän gingen sie mit dem Raum um und legten Maßstäbe an, vor denen unsere prunkvollsten Mausoleen zwerghaft klein erscheinen. Nicht eine Bergkuppe, weite Gebirgsketten, ein ganzes Flußsystem, Hügel- an Hügelreihen wurden in den Komplex dieser Gräberanlagen mit hineinbezogen, und damit nichts ihre Heiligkeit störe, womit ihre glückspendende Wirksamkeit als aufs engste verbunden galt, waren sie nicht nur von steilen Felspartien, breiten Flüssen und hohen, bloß von wenigen Toren durchbrochenen Mauern geschützt, sondern außerdem noch von einem breiten Gürtel von sogenanntem Dschung Di (auserlesenem Boden) oder Hou Lung Di Fang (hinterem Drachengelände) umringt. Auf diesem Gebiet, das von einem inneren Kreis von roten, einem mittleren von weißen und einem äußeren von blauen Pfählen abgegrenzt war, durfte niemand nach Erde oder Steinen graben, Brennöfen errichten, Bäume fällen, Holz holen. Je nachdem das Verbrechen innerhalb der roten oder der blauen Pfosten begangen war, lautete die Strafe für den Hauptschuldigen auf Enthauptung oder lebenslängliche Verbannung, auf zeitweilige Verbannung und eine Prügelstrafe von hundert Schlägen für seine Helfershelfer. Die zwischen dem blauen und dem weißen Kreis ansässige Bevölkerung wurde bei der Anlage der Si Ling nicht vertrieben und belief sich 1822 auf 504 Familien. Es muß ihr von den großen Opfern und den kaiserlichen Besuchen, die auch immer mit einer starken Herabsetzung der Steuern verbunden waren, viel Leckeres zugeflossen sein. Die Pflege der Gräber und ihres Kultes lag zahlreichen Beamten ob, vom Prinzen von Geblüt herab bis zu unansehnlichen Schreibern, Förstern und Hirten. Außer der obersten Verwaltung gab es für jedes Mausoleum ein eigenes Personal, in besonderem, in der Nähe desselben gelegenem Yamen untergebracht. Zur Bewachung der Gräber und zum Schutze der Wälder lagen außerhalb der Umfassungsmauer mehrere der grünen Bannerarmee zugehörige Regimenter. An die 1300 mandschurische Bannerleute in den Dung Ling, an die 800 in den Si Ling bildeten die innere Garnison, und jedes Grab war mit Wachthäusern versehen.

Was das für die Bauten erforderliche Material betrifft, so mußte es, ebenfalls um die segensreichen Strömungen ja nicht nachteilig zu beeinflussen, von weit her geholt werden; so z. B. wurden Backsteine bis 1719 von Lin Dsing in Schantung am Kaiserkanal bezogen, seit 1752 aber erhielt Wan Dschuan im Dsun-Hua-Bezirk, wo gleich von Anfang an für die Dung Ling gearbeitet wurde, das ausschließliche Monopol der Backsteinfabrikation. Der Marmor kam aus den großen Steinbrüchen in Lu Gia Dschuang im Bezirk Fang Schan. Die Menge der Baulichkeiten, die Ausdehnung der mit großen Quadern gepflasterten Alleen und der in behauenen Stein gefaßten, sorgsam kanalisierten Gewässer, die zahllosen Brücken und Ehrenpforten brachten es mit sich, daß viel Material nötig, viel Arbeit zu vergeben war. Dennoch durften für Reparaturen in den Dung Ling nicht über 900 und in den Si Ling nicht über 500 Taels jährlich verwendet werden. In seiner Blütezeit war eben der Mandschu-Hof trotz aller Prachtliebe sehr auf Sparsamkeit und genaue Kontrolle der Ausgaben bedacht, in bewußtem Gegensatz zur Ming-Dynastie,

deren Haushalt Unsummen verschlungen hatte. Deshalb wird die monumentale Größe von Yung Los Tempelhalle in den Ming-Gräbern in denen der Tsing nirgends erreicht. Die Proportionen sind durchweg bescheidener gehalten, bleiben aber bedeutend genug, um äußerst majestätisch zu wirken. So erweckt der zentrale Geisterweg (Schen Dau) in den Dung Ling, wie er breit und gelassen den fernen Gräbern zustrebt, durchaus den im Urplan sicher gewollten Eindruck, als müsse man auf ihm das Ende des Irdisch-Zeitlichen und den Anfang einer geheimnisvollen, gottgeweihten Unendlichkeit erreichen.

Er hebt an mit zwei sechseckigen, nach de Groot mit einer stilisierten Flamme gekrönten Säulen, Wang Dschu genannt, weil sie Ausschau halten nach der entflohenen Seele und ihr fackelartig den Weg in das ihr bereitete Heiligtum weisen wollen. Es folgt dann eine stattliche Reihe paarweise aufgestellter, überlebensgroßer Bildwerke von knieenden und stehenden Tieren und von hohen Offizieren und Beamten, ursprünglich vielleicht als Ersatz gedacht für die lebendigen Wesen, die dem Herrscher früher das Geleit ins Grab geben mußten. Sie sind ganz archaisch gearbeitet; ähnliche haben sich aus der Han-Zeit erhalten. Vollzählig besteht die Tiergruppe aus je vier Pferden, Kamelen, Kilin, Suan Ni (einer Art Einhorn), Löwen und Elefanten, — die zwei letzteren wohl aus dem Buddhismus hier eingedrungen. Bei den einzelnen Gräbern werden aber meist die Kilin und die Suan Ni weggelassen; manchmal fehlen auch alle Bildwerke. Vier achteckige, mit Drachen und Wolken geschmückte und mit einem Kilin gekrönte Säulen, die „den Himmel stützen" (King Tiën Dschu) umgeben die mächtige Gedenktafel, die den kaiserlichen Ruhm verherrlicht. Sie wird getragen von einer Riesenschildkröte, die auf Meereswellen ruht, aus denen Krebse, Fische und sonstige Seegeschöpfe hervorschauen. Ein schweres, schön geschweiftes Doppeldach beschirmt das Ganze.

Einfache Marmortafeln bezeichnen die Stelle, wo „Beamte und andere Personen vom Pferde steigen müssen" (Hia Ma), um dem Toten die gebührende Ehrfurcht zu erweisen. Ehrfurcht für den Toten war ja überhaupt der grundlegende Gedanke, gewissermaßen das Leitmotiv für diese ganze Prachtentfaltung edler Baukunst, reicher Skulptur, herrlicher Alleen, großartiger Fernblicke. Der Tote war nämlich durchaus nicht ein vom Dasein völlig abgetrenntes, belangloses Wesen, sondern eine durch ihre Unsichtbarkeit und Ungreifbarkeit nur gesteigerte Macht, eine drohende Gefahr oder eine Quelle des Segens, ein gewaltiger Geist, der an dem Schicksal seiner irdischen Nachkommen noch lebhaften Anteil nimmt und sie je nach ihrem Benehmen belohnen oder bestrafen wird. Daß dieser einst so weit in der Welt verbreitete Glaube nur in China fast bis heute den Wandel der Zeiten überdauert hat, liegt vielleicht daran, daß die chinesische Philosophie rückwärts schauend das Ideale in eine glänzende Vergangenheit verlegte, während die europäische und in noch gesteigertem Maße die amerikanische vorwärts blickend das Begehrenswerte hauptsächlich von der Zukunft erwartet. Für die Chinesen alten Stils waren möglichst schöne Ahnengräber ein wirkliches Bedürfnis. Die dadurch



verursachten Ausgaben sind oft als eitle Verschwendung gebrandmarkt worden. Sehr zu Unrecht. Wem es noch vergönnt war, die herrlichen Kaisermausoleen in ihrer Unberührtheit zu erblicken, wer es gesehen, wie sich der Glanz der gelbgoldenen Dächer, der roten Mauern, der weißen Marmorterrassen, Brücken und Ehrenpforten vom Dunkel alter Zypressen und Pinien abhob, wie das Wasser die Steinwälle leise leuchtend umrieselte und die blauen, kühngezackten Bergketten spiegelte, die wie überirdische Wächter die Gräber vor den Schrecken des Nordens schützten, — wer diese ganze, wundervolle Verbindung von Waldfrieden, Todesruhe und monumentaler Kunst hat genießen können, der wird nicht mit den kleinlichen Zahlen des Alltags rechnen. Er wird einsehen, daß das, worauf es letzten Endes ankommt, nicht im sorgfältigen, nur dem Praktischen zugewendeten Hausen mit materiellen Gütern zu suchen ist, sondern in der Fähigkeit, diese manchmal für Denkmäler zu verwenden, die nur Stimmungswerte besitzen, aber — weil aus einem echten Glauben geboren — die graue Wirklichkeit sprühend durchbrechen und über allen Wechsel der Glaubensziele hinaus läuternd und erhebend wirken. Es ist durchaus kein Zeichen wahrer Aufklärung, wenn in China das Verständnis für solche Heiligtümer von einer angeblich wissenschaftlicheren Auffassung des Lebens jetzt immer stärker überwuchert wird. Das Volk hat auch keinerlei Nutzen davon, daß seine neuzeitlichen Kondottieri in denselben vielfach nichts sehen können oder wollen als eine Quelle persönlicher Bereicherung, eine Fundgrube verborgener Schätze. Aber der Glaube, der sie erschuf und erhielt, beherrscht eben den Menschengeist nicht mehr, und so ist es nicht bloß eine Welt der Toten, sondern auch eine tote Welt, die uns jetzt aus den einst so herrlichen und immer noch ergreifend schönen Grabanlagen entgegentritt.

Ihr Ursprung reicht in hohes Altertum zurück, denn obgleich die Tsing sich hauptsächlich ihre direkten Vorgänger, die Ming, zum Vorbild nahmen, hatten diese doch die über die Sung und Tang bis zu den Han und Dschou führende Tradition möglichst genau befolgt. In der Tat deutet der ganze Aufbau auf eine Epoche, in der der Ahnenkult die treibende Kraft in der Volksreligion darstellte. Nur um dem vollen Apparat der damit verbundenen Riten würdigen Schauplatz und Rahmen zu verleihen, lagern vor dem eigentlichen Grab diese Fülle von Toren, Brücken, Hallen, die heilige Küche mit den Riesenkesseln, in denen das Opferfleisch zubereitet, die Grube, in die das Blut der Opfertiere abfloß, die Brandöfen, der geweihte Brunnen, aus dem das nötige Wasser geschöpft wurde, die hohe Marmorterrasse, auf der die Musik sich aufstellte, die geräumigen Höfe, in denen die Gefolgschaft die vorgeschriebenen Stirnaufschläge und das Wehklagen verrichten konnte. Dafür, daß die volle Pracht des Riesenleichenzuges mit dem monumentalen Sarkophag, den Fahnen, Schirmen, Laternen und mannigfachsten Emblemen sich entfalten konnte, dehnte sich der Geisterweg in weiter Biegung von dem großen, roten Tor (Da Hung Men) zu dem Ling Sing Men, dem Tor des Geistessterns, auch das Drachen- und Phönixtor genannt oder das Huo Yen Men („das Tor, wo Feuer vor der Flut innehält"), welches jede einzelne Grabanlage abschloß. Durch

dieses ging die Prozession weiter zu der Tempelhalle des Segens und der Gnade (Lung En Diën), die den Mittelpunkt bildet und am reichsten ausgestattet ist. Schweres, bunt bemaltes Gebälk ruht auf einer bestimmten Zahl mächtiger Säulen, wovon die äußeren mit rotem Lack, die mittleren mit einem reichen, in Gold und Silber ausgeführten Muster von Drachen, Lotosblumen und Wolken bekleidet sind. Der in lauter Türen und Fenster aufgelösten Hauptwand gegenüber trennte ein rotlackiertes, mit Gold verziertes Gitterwerk, früher mit gelbem Damast verhangen, einen schmalen, langen Raum ab, das sogenannte Nuan Go (die warme Nische), wo die Seelentafeln des Kaisers und seiner mit ihm begrabenen Frauen aufbewahrt wurden. Jährlich zur Tsing-Ming-Zeit, an Geburts- und Todestagen, oder wann es galt, dem Ahn etwas Wichtiges zu melden, wurden diese Tafeln herausgeholt und auf die vor dem Gitterwerk stehenden, reich geschnitzten Thronsessel gestellt, um die Zeremonie mit ihrer Gegenwart zu heiligen. Die Opfer wurden auf goldgelb lackierten, mit schlanken, goldenen Drachen bemalten Tischen von verschiedenen Größen dargebracht. Diese und hohe, gleichfarbige Laternenständer machten das ganze Mobiliar aus. Dazu kamen die klassisch reinen Linien der Kultgefäße, der Weihrauchduft, das sanfte Dämmerlicht. Alles war auf den Eindruck höchster Weihe und Ruhe berechnet. Wie dies schon im Schu Ging dem Enkel des Gründers der Schang-Dynastie empfohlen wurde, sollte der lebende Himmelssohn in der Gegenwart seiner verstorbenen Ahnen es lernen, in sich zu kehren und sein Herz von allen diesseitigen Begierden und Zufälligkeiten zu reinigen, auf daß nur vom Himmel eingegebene Entschlüsse in ihm reifen konnten. Auf der Mondterrasse, die dem Lung En Diën vorgebaut ist, befanden sich fast immer zwei Rehe, zwei Kraniche, zwei hohe Weihrauchbekken, alle aus Bronze und auf Marmorsockeln stehend. Nur an Dau Guangs Grab, das überhaupt stark von den anderen abweicht, gab es statt dieser Tierfiguren eine Sonnenuhr und eine niedrige, viereckige Säule aus Marmor.

Hinter der Halle des Segens und der Gnade führt ein dreiteiliges, mit gelber und grüner Majolika geschmücktes Tor, das Liu Li Hua Men, in den Hof, den ein burgartiger, tatsächlich auch „Viereckige Festung" (Fang Tscheng) genannter Bau abschließt. Oft ist dieser Hof mit einer freistehenden Pforte versehen, deren Hauptzweck es wohl war, unheilvollen Strömungen den Weg zu versperren. Es folgt ein Steinaltar mit seinen fünf Geräten: einem Weihrauchbecken zwischen einem Paar Leuchter und einem Paar Blumenvasen, alle aus Stein gemeißelt, wahrscheinlich ein Überbleibsel aus der Zeit, wo es den Luxus einer Tempelhalle noch nicht gab und die Opfer dem Toten im Freien auf einer einfachen Steinplatte dargebracht wurden. Jetzt wirkt er hauptsächlich dekorativ, wie er wuchtig in der Mitte des Hofes steht. Weiße Pinien oder Zypressen verbergen die Mauern, seitlich sind große, schön geschweifte Bronzekübel aufgestellt. Ein steiler Aufstieg führt in den gewölbten, tunnelartigen Gang, der das Fang Tscheng durchbricht und in einen sehr schmalen Hof mündet, der vor einer Mauer haltmacht, deren Majolikaverkleidung der für das Liu Li Hua Men verwendeten mit ihrem schön stilisierten

Lotos-, Päonien- und Wellenmuster genau entspricht. Liu Li Ying Bi genannt, verbirgt sie den Eingang in die Gruft, über welcher sich ein mächtiger, von einer Mauer umgebener Grabhügel erhebt. Auf zwei Seiten führt ein schmaler Aufstieg (Ding Dau) zu demselben und dem davor über dem Fang Tscheng erbauten Seelenturm (Ming Lou). Sein Doppeldach schützt die hohe, buntbemalte Steintafel auf reichverziertem Sockel, die in dreisprachiger Inschrift (in Mandschurisch, Mongolisch und Chinesisch) den Tempelnamen des Toten verkündet. Auf einer draußen unterhalb des Dachfrieses angebrachten Holztafel steht der Name des Grabes.

War ein Kaiser gestorben, so wurde eine Liste solcher Namen sorgfältigst von den Han-Lin-Gelehrten und dem Ritenamt zusammengestellt und seinem Nachfolger zur endgültigen Wahl vorgelegt. Als Yung Dscheng diese Wahl für seinen Vater Kang Hi treffen sollte, stach er sich in den Finger und umschrieb den Namen Ging Ling (das Grab großartiger Fernblicke) mit seinem Blut. Diese Namen, die alle eine glückverheißende Bedeutung haben, wurden schon von den Ming, ja bereits von den Han benutzt. Dau Guang aber, der in vielem seine eigenen Wege ging, nannte selbst sein Grab Mu Ling, das Grab der Sehnsucht. Es liegt abseits im äußersten Westen der Si Ling an einem abgeschiedenen, in sich selbst versenkten, träumerischen Ort, wie geschaffen für den armen Kaiser, dessen edler Eifer gegen ein gefährliches Laster den Opiumkrieg mit seinen verheerenden Folgen ahnungslos heraufbeschwor.

Ganz auf der entgegengesetzten Seite, im äußersten Osten, dicht bei der Umfassungsmauer liegt das Mausoleum seines Enkels Guang Hü, das Dschung Ling, wohl das letzte, das nach dem alten Plan errichtet werden wird. Im Jahre 1908 — gleich nach seinem Tode — begonnen, ward es von der Republik 1913 möglichst schnell und billig vollendet. Schlechtes Holz wurde verwendet, so daß die Tore jetzt schon bedenklich klaffen; die Marmorbalustrade der Mondterrasse läuft nicht um die ganze Tempelhalle, sondern nur um die Fassade; die Skulpturen sind flach, die Drachen leblos. So klingt die vieltausendjährige Reihe monumentaler Kaisergräber etwas dumpf und traurig aus, wie denn beide Gruppen der Tsing-Mausoleen in ihrer Zerstörung und Verlassenheit zu zeigen scheinen, nicht, daß die Toten mächtig sind, aber daß der Tod ein furchtbar Großes, Siegreiches, Unentrinnbares bedeutet, vor dem der ehrwürdigste Glaube, die heiligsten Stätten lautlos in sich zusammenbrechen.

ZUM SYSTEM DER KAISERLICHEN GRABANLAGEN

VON ERWIN ROUSSELLE

Die Frömmigkeit und Gesittung Chinas hat gar manche ehrwürdigen Züge urältester Zeiten bewahrt. Und gerade in dem Kult der Toten tönt die Stimme der Jahrhunderte an unser Ohr. Vergegenwärtigen wir uns prüfend den Gesamteindruck einer solchen kaiserlichen Grabanlage — wie er im Vorstehenden von Frau v. Herder gestaltet ist —, so scheinen uns die wesentlichen Elemente aus einer Zeit ferner Jahrtausende zu stammen, als die Chinesen noch in den